

Der „Gute Vater“

Léon HARMEL

N I C E

„A JEANNE D'ARC“, 7, rue du Palais

1915

DIESE AUSGABE

Dies ist eine deutsche Übersetzung des französischen Originaltextes, angefertigt 2026 für die Website leonharmel.com. Sie folgt dem Original Satz für Satz, ohne Kürzungen oder Zusätze.

Der Text wird vollständig wiedergegeben, übersetzt nach der Ausgabe von 1915. Er wurde im Geist des Originals neu gesetzt: Titelseiten und Überschriften folgen dem Satzbild des Buches; die Abbildung wurde aus dem digitalisierten Dokument ausgeschnitten und restauriert.

Die mit einem Sternchen * gekennzeichneten Anmerkungen wurden für diese Ausgabe hinzugefügt, um den historischen Zusammenhang zu erläutern.

Léon Harmel, le Bon Père du Val-des-Bois

leonharmel.com

Übersetzt nach der Transkription eines digitalisierten Exemplars.

Originaldokument: Privatsammlung.

Fassung vom 6. Oktober 2026.



NACHRUF

DER GUTE VATER

Am Sonntag, dem 14. November 1915, deutete nichts auf den Tod des Guten Vaters, Léon HARMEL, hin.

Um 13 Uhr legte der Gute Vater in Begleitung seiner Tochter, Frau Paul Saucourt, zu Fuß, ohne Ermüdung und sogar sehr munter (trotz seiner 86 Jahre), den langen Weg zwischen der Avenue de la Californie Nr. 83 und dem Boulevard Carabacel Nr. 29 zurück, um der Eröffnung der Exerzitien der Terziaren des heiligen Franziskus beizuwohnen.

Am nächsten Morgen wurde er von Schüttelfrost befallen und fühlte sich eiskalt; am Abend verschlimmerte sich das Leiden; ein heftiger Fieberanfall warf ihn nieder, und seine erschrockene Tochter ließ den Arzt holen, dem es nicht gelang, das auf 40 Grad gestiegene Fieber zu senken.

Am Dienstagmorgen, dem 16., schien sich der Zustand des verehrten Kranken zu bessern, als sich die Lage am Abend verschlimmerte. Man ließ Pater Donetta, seinen Beichtvater, rufen. Der Bischof kam, davon unterrichtet, am Mittwoch, dem 17., um halb sechs Uhr abends. Seine Bischöflichen Gnaden eilte trotz seiner zahlreichen Hirtenpflichten und seiner großen Sorge um die Exerzitien seiner Priester an das Krankenbett des Guten Vaters, um ihm seinen Segen zu geben, ihn zu trösten, ihn zu stärken, ihn auf den letzten Kampf vorzubereiten und ihn einzuladen, am nächsten Morgen um halb acht in Gedanken und im Herzen im Bischofshaus dem heiligen Messopfer

beizuwohnen, bei dem er eine besondere Meinung für ihn haben werde. Der Bischof kam noch zweimal wieder, am Freitag, dem 19., und am Dienstag, dem 23., um seinen lieben Kranken zu segnen und zu stärken, und sagte, wie schwer es ihm fallen würde, ihn gehen zu lassen. Doch der Gute Vater wiederholte ihm unaufhörlich:

Exzellenz, in den Himmel! in den Himmel! Ich werde für Sie beten, der Sie so gut zu mir gewesen sind.

Eine Stunde nach dem ersten Besuch Seiner Bischöflichen Gnaden, am Mittwoch, dem 17., um 19 Uhr, kam Pater Donetta wieder, um seinen heiligmäßigen Beichtsohn zu besuchen.

Der Kranke sagte zum Doktor: Hier ist der Herr Abbé, er soll mir die Sterbesakramente spenden; wäre es nicht angebracht, dass er sie mir sogleich spendet? Der Doktor, etwas überrascht, wagte nicht, auf die Frage zu antworten; er stand auf, nahm den Beichtvater des Guten Vaters beiseite und sagte zu ihm: Der Fall ist ernst, aber ich hätte nicht gewagt, die Frage zu beantworten, aus Furcht, den Kranken zu erschüttern; worauf der Abbé so antwortete, dass der Kranke es hören konnte: Sie brauchen Ihre Meinung nicht zu verbergen, denn der Gute Vater wird eine große Freude empfinden, wenn er erfährt, dass er die Letzte Ölung empfangen kann, und wenn er sie empfängt. Er wäre gar zu betrübt, wenn er durch unsere Nachlässigkeit ihrer beraubt würde. Und der Gute Vater stimmte dieser Überlegung zu und fügte hinzu: „Ich habe keine Angst, denn ich werde den lieben Gott sehen. Das Leben wird für mich erst beginnen. Ich werde niemanden vergessen; ich werde besonders für Sie, mein Pater, allerlei Schutz und Gnaden erbitten.“ Dennoch beschloss der Pater nach dem Urteil des Doktors, die Spendung des Sakraments der Kranken auf einen späteren Tag zu verschieben. Er war gut beraten, denn am nächsten Tag ging es dem Guten Vater besser; er ließ sich aufheben und in seinen Sessel setzen. Er bat darum, in sein kleines Oratorium gebracht zu werden. Am Abend stieg das Fieber, und da der Arzt er-

klärte, die Lage sei ernst, wurde die Familie telegrafisch benachrichtigt.

Aus Quimper, aus Châlons-sur-Marne, aus Nancy, aus Tours, aus Cannes, aus Grasse, aus Menton, aus Le Mans, aus allen Ecken Frankreichs eilten mehrere seiner Kinder, Enkel, Schwiegersöhne und Schwiegertöchter zu ihrem Guten Vater. Nicht alle, leider! Zwei seiner Söhne und mehrere seiner Enkel sind Gefangene der Deutschen, und andere arbeiten für die Verteidigung des Vaterlandes. Die Anwesenden, die Bevorzugten, waren zehn an der Zahl. Um die Freude, die ganz bemerkenswerte innige Vertrautheit, die Klarheit des Geistes, die reizende Schlagfertigkeit Léon Harmels gegenüber seinen vielgeliebten Kindern zu beschreiben, und die ehrfürchtige Verehrung, die leidenschaftliche Liebe, die liebevolle, rührende, hingebungsvolle Pflege all seiner Söhne und Töchter, bedürfte es der Feder eines psychologisch begabten Akademiemitglieds. Es war die vollkommene Verwirklichung

des Wortes Jesu: „Liebet einander.“ Das Herz der Kinder Harmel und Saucourt schlug im Einklang mit dem des Guten Vaters; es öffnete sich freimütig, mit erlesener Schlichtheit und köstlicher Hingabe, unter dem warmen Einfluss der Seele, des Geistes und des Herzens Léon Harmels, so wie die Rosen unter der leuchtenden und belebenden Wirkung der Sonne aufblühen und ihren köstlichen Duft verströmen.

Wie viele erhabene Gedanken! Wie viele göttliche Gefühle wurden zwischen dem Guten Vater und seinen Kindern ausgetauscht! So köstliche Augenblicke schienen zunächst die Krankheit zu bannen.

Doch das Fieber zehrte trotz allem unmerklich an ihm, ließ ihn ein vorweggenommenes Fegefeuer erdulden und mehrte seine großen und zahlreichen Verdienste für den Himmel.

Am Freitagabend, dem 19., flehte er trotz seiner großen Schwäche seine Tochter, Frau Paul Saucourt, an, ihn anzukleiden und in die an sein Zimmer angrenzende Kapelle zu tragen. Das geschah. Vor

dem Allerheiligsten, das er seit anderthalb Monaten als Lohn für sein schönes christliches Leben, im schönsten Sinne des Wortes, bei sich hatte, brachte er das Opfer seines Lebens dar und brach in Tränen aus, nicht wegen seines Zustandes, sondern bei dem Gedanken an den großen Kummer, den sein Tod seiner Tochter bereiten würde, die ihn 34 Jahre lang mit so viel Liebe und Hingabe gepflegt hatte. Neben ihm kniend, suchte sie ihn zu trösten: „Wenn ich weine“, sagte er, „so ist es nicht um meinetwillen, aber es schmerzt mich so sehr, dich allein zu lassen und den Val nicht mehr wiederzusehen, meine vielgeliebten Kinder, die dort geblieben sind, und meine lieben Arbeiter. Trotz alledem will ich unbedingt den heiligen Willen Gottes tun, ich unterwerfe mich ihm ganz und bitte ihn, zu tun, was er will, ohne sich mit mir Umstände zu machen.“

Ach! Ist das nicht der Ausdruck seines Apostelherzens, das sich selbst vergaß, um an die anderen zu denken? Sein Mund sprach, nach dem Wort Jesu, aus der Fülle seines Herzens. Dann, nach einigen Augenblicken der Ruhe, brachte er Jesus in der Hostie, den er so oft im Karmel von Nizza, in der Kapelle des Heiligsten Herzens, besuchte (wo er der Anreger und Apostel der Anbetung am Freitag war), seine Ergebung in den Tod dar; seine Kapelle wurde da zu seinem Getsemani.

Dann stieg er wieder auf sein Bett, um dort den Aufstieg nach Kalvaria zu beginnen, der freilich gemildert wurde durch die heilige Kommunion als Wegzehrung, die er während seiner neun Krankheitstage zu empfangen das Glück hatte. Seine geliebte Tochter, die dem Himmel Gewalt antun und wider alle Hoffnung hoffen wollte, betete und ließ beten und rief in aller Eile weitere Ärzte herbei. Ach! Die Doktoren konnten nur das schon acht Tage alte Fieber und die Verstopfung einer Lunge feststellen.

Bald darauf kam eine Bronchopneumonie hinzu: Die Lage war hoffnungslos. Pater Donetta eilte, davon unterrichtet, sogleich am Sonntagmorgen, dem 21., herbei, um dem Guten Vater die Letzte

Ölung zu spenden. Die ganze anwesende Familie betete, um das Bett Léon Harmels kniend, die Allerheiligenlitanei, während der Priester die heiligen Salbungen an dem Kranken vornahm, der bei voller Klarheit des Geistes war (die er bis zum Ende bewahren sollte) und eine ganz bemerkenswerte Ruhe und Ergebung besaß. Am selben Tag, dem 21. November, kam Pater Donetta bei Einbruch der Nacht wieder, um Léon Harmel die Absolution zu erteilen, die den Terziaren in der Todesstunde gewährt wird.

Am Montag sank das Fieber nicht; die einzige Behandlung des Arztes bestand in Spritzen, die man mehrmals am Tag wiederholte. Die Familie verlangt am Dienstagmorgen einen anderen Arzt. Dieser erklärt, nachdem er den Kranken untersucht hat, er habe eine Chance unter hundert, ihn zu retten, weigert sich aber, ihn zu behandeln, da er weiß, dass er sich in den Händen eines anderen Doktors befindet. Vergebens fleht man ihn an, den Kranken zu behandeln.

Da man nichts erreicht, beschließt man ein Konsilium für den Mittwochabend. Doch es ermüdet den Kranken sehr, und um 7 Uhr war er viel schwächer. Abbé Donetta wurde gerufen, und alle Kinder versammelten sich um sein Bett. Um 19.30 Uhr kündigte ein Erstickenfallsanfall der ganzen Umgebung an, dass der Gute Vater nach dem Aufstieg nach Golgota ans Kreuz geschlagen war. Von 19.30 Uhr bis Donnerstag um 2 Uhr morgens schwanden die Kräfte. Als der erste Anfall vorüber war, kamen die Kinder des Guten Vaters und seine Dienstboten, um seinen letzten Abschied und seinen Segen zu empfangen: „Mein lieber Maurice, ich segne dich mit deiner guten kleinen Frau;

„Meine liebe Anna, ich segne dich; Pierre, Gabrielle, Jean, ich werde dich beschützen;

„Julien, ich segne dich, Charles, seine Frau, die Kinder, Cécile und Antoine;

„Meine gute kleine Laurence, ich segne dich mit deinem guten kleinen André, den ich so sehr liebe;

„Mein kleiner Paul, ich segne dich, hör gut auf Großmama; Fernande und Germaine, hört vor allem gut auf Großmama. Meine liebe Marthe, ich segne dich mit deinen Kindern, deiner guten Jeanne, ihrem Mann, ihren Kindern, Jacques, seiner Frau und seinen Kindern, meinem lieben Gabriel und seiner Familie.

„Ich segne Léon, seine Frau, seine Kinder;

„Ich segne meinen lieben Alphonse, der dort drüben gefangen ist, Marguerite und ihre Kinder.“

„Ich segne meine ganze Familie, alle, alle;

„Ich segne den Val, meine lieben Arbeiter, die Familie Prudhommeaux. Im Himmel werde ich niemanden vergessen, ich werde euch beschützen;

Dann knieten alle nieder, und der verehrte Kranke erhob beide Hände zum Himmel und sprach mit lauter und fester Stimme, in die die ganze Kraft und die ganze Milde seines Vaterherzens einging: „Gott segne euch, alle meine lieben Kinder! In Gedanken und im Herzen versammle ich euch alle, Anwesende und Abwesende.“ Und er hinterließ allen als geistlichen Strauß seines Apostellebens den Leitspruch seines Siegels, den er sprach, indem er jede Silbe betonte: „Die Einheit, Werk des Lebens, die Spaltung, Werk des Todes. Alles durch das Heiligste Herz.“ Diese patriarchalische und rührende Szene dauerte etwa eine halbe Stunde. Gegen 21 Uhr kam Pater Donetta, um am Bett des Kranken zu wachen und ihn zu großem Vertrauen auf seinen vielgeliebten Jesus zu ermuntern. Er sollte bis drei Uhr morgens dort bleiben, ein ergriffener Zeuge des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe des Guten Vaters.

Der Todeskampf war schwer, aber so erbauend für alle, die ihn miterlebten. Wie schön war es, seine geliebte Tochter und seine Schwiegertöchter, hingebungsvoll wie wahre Apostel, handeln und sprechen zu sehen und zu hören: Die eine hielt ihm das Kruzifix hin, das er von Papst Pius X. erhalten hatte und an das der Ablass *Toties quoties* geknüpft war; die andere sagte ihm ein frommes Stoßgebet

vor; diese ermahnte ihn, seine Leiden mit denen des gekreuzigten Jesus zu vereinen; jene beugte sich über den Guten Vater, um ihm zu sagen: „Mut, lieber Papa, bald wird der gute Jesus Sie in seinen schönen Himmel aufnehmen“, und alle beteten den Rosenkranz in der Meinung des lieben Sterbenden.

Während diese vielen „Gegrüßet seist du, Maria“ gebetet wurden, richtete der Gute Vater einen ergriffenen Blick, ein liebenswürdiges Lächeln, eine ausdrucksvolle Gebärde an die allerseligste Jungfrau, deren Bild an der Wand gegenüber

seinem Bett hing. Man hörte ihn dann ein Gebet murmeln, ohne recht zu erkennen, was es sein mochte; seine Tochter, Frau Saucourt, verstand diese zwei Worte: *Mater misericordiæ*. Mehr bedurfte es nicht, damit Pater Donetta den Gedanken des Guten Vaters verstand; er beugte sich zum Ohr des Kranken und sprach das ganze Gebet vor: *Maria mater gratiæ — mater misericordiæ — tu nos ab hoste protege — et mortis hora suscipe*. — Der Kranke, der seit einiger Zeit etwas unruhig war, sprach dieses Stoßgebet Wort für Wort nach, und nach den letzten Worten, *et mortis hora suscipe*, die er mit mehr Kraft betonte, fand er zu einer gesammelten Ruhe zurück, bis zu seinem letzten Atemzug. Diese Besonderheit entging den Anwesenden nicht, die davon tief erbaut waren. Gegen zwei Uhr wurde der Atem stoßweiser, der Puls wurde schwächer. Man unterschied auf den Lippen des Kranken noch die Worte des *Ave Maria*. Der Gute Vater gab gegen halb drei Uhr morgens ganz sanft seine Seele Gott zurück, mit einer letzten Absolution.

Sogleich, in einer zarten Aufmerksamkeit der Vorsehung gegenüber einem ihrer besten Söhne, folgten zwei Priester einander am Altar, und alle Kinder und Dienstboten Léon Harmels empfingen die heilige Kommunion. Unmittelbar nach seinem Tod hatte die Seele des Guten Vaters die Früchte von zwei Messen, von 16 Kommunionen und von zahlreichen vollkommenen Ablässen empfangen. Durch einen ganz von der Vorsehung gefügten Umstand erfuhr der Bischof an

diesem selben Morgen genau im Augenblick der Opferung vom Tod Léon Harmels. Und, ein wunderbares Vorrecht: Der Heilige Vater feierte am folgenden Tag die Messe für den Guten Vater, während Msgr. Tiberghien in den bedeutendsten Heiligtümern Roms Messen in der Meinung Léon Harmels feiern ließ, der sie so oft besucht hatte.

Erinnert diese Folge überraschender, beispielloser Ereignisse nicht an das bekannte Wort: „Gott lässt sich an Großmut niemals übertreffen“?

Der Gute Vater ist gestorben, wie er gelebt hat, in der Liebe zu Gott und zum Nächsten: „Die Zusammenfassung“, sagt Jesus, „des ganzen Gesetzes.“

Darum hielt es der Papst für angebracht, durch seinen Staatssekretär Frau Paul Saucourt, dem bevorzugten und so hingebungsvollen Kind des Guten Vaters, ein langes Telegramm senden zu lassen, dessen vollständiger Wortlaut folgt:

„ROM. — Heiliger Vater Benedikt XV. soeben mit lebhaftem Schmerz traurige Nachricht vom Tod Ihres verehrten und schmerzlich vermissten Guten Vaters, Herrn Léon Harmel, erfahren, dessen Vorzüge des Geistes und des Herzens, tiefe Hingabe an die Kirche und beständiges Bemühen, sich in den sozialen Werken nach den Weisungen des Heiligen Stuhls zu richten, er geschätzt hatte; bittet Gott, diesem so verdienstvollen Christen ewigen Lohn zu gewähren, teilt Ihre Trauer und die Ihrer Familie und sendet Ihnen allen von Herzen den Apostolischen Segen. Nehmen Sie bitte mein aufrichtiges persönliches Beileid entgegen.

„Gezeichnet: Kardinal Gasparri.“

Zu diesem Telegramm kam das von Msgr. Tiberghien hinzu, der mitteilte, dass der Heilige Vater die Messe für den Guten Vater lese und dass er selbst in den bedeutendsten Heiligtümern Roms Messen feiern lasse.

Dann sehr viele Telegramme und Briefe von Verwandten und Freunden der Familie.

Ein solcher Tod, würdige Krönung eines so christlichen und so apostolischen Lebens, verlangte ein entsprechendes Begräbnis. Seine Exzellenz der Bischof von Nizza kam am Donnerstagabend, dem 25., um die sterblichen Überreste des Guten Vaters mit Weihwasser zu besprengen, und äußerte den Wunsch, am übernächsten Tag, Samstag, um 10 Uhr in Sainte-Hélène dem Begräbnis vorzustehen. Die Kirche war zu klein, um die sehr zahlreiche Trauergemeinde zu fassen, deren Haltung, Sammlung und Frömmigkeit verrieten, dass sie zur Elite der Gesellschaft gehörte: die Verwandten, Freunde und Bekannten des Guten Vaters.

Um zehn Uhr nahm Herr Domherr Gasiglia, Pfarrer der Pfarrei, die Aussegnung vor. Die sterblichen Überreste waren im Hausatorium aufgebahrt, wo der Gute Vater gern ganze Stunden in der Gegenwart des Allerheiligsten verbrachte, das im wörtlichen Sinne das „*dimidium animæ meæ*“ des Guten Vaters war!

Dem Trauerzug voran gingen die Kinder, Jungen und Mädchen, der Schule „Apraxime“, deren Wohltäter der Gute Vater war. Dann folgten eine Abordnung der Kinder Don Boscos, eine zahlreiche Geistlichkeit und, dank einer wohlwollenden Aufmerksamkeit Seiner Exzellenz des Bischofs, das vollzählige Priesterseminar.

Entlang des Weges des Trauerzuges eine ehrfürchtige Menge.

Die Kirche war mit ihren großen Trauerbehängen erster Klasse geschmückt, und der gewaltige Katafalk, schlicht mit Grünpflanzen verziert, stimmte so besser mit dem Leichenwagen und dem Sarg überein, die nach dem ausdrücklichen Willen des verehrten Verstorbenen weder Blumen noch Kränze trugen.

Dem Gottesdienst stand der Bischof vor, assistiert von den Herren Generalvikaren Cappatti und Nicolas; die Messe feierte der Kaplan von Lenval.

Die Gesänge wurden von Sängern ausgeführt, die unter den besten ausgewählt waren. Die Orgel spielte Herr Ch. Fay, ein Bewunderer des Guten Vaters.

Nach der Messe bestieg der Bischof von Nizza die Kanzel, um die Leichenrede auf Léon Harmel zu halten. Sie war ein herrlicher Hauch von Beredsamkeit, der den Nizzaern in Erinnerung rief und den Fremden offenbarte, dass Seine Bischöflichen Gnaden ein Meister der Redekunst ist, der aber auch das Wort Quintilians bestätigte: „*Pectus est quod disertus facit*“. Der Bischof liebte den Guten Vater sehr und bewunderte vor allem dessen christlich-demokratisches soziales Wirken; er musste seine Zuhörer daher auf die hohen Gipfel des Parnass führen. Diese herrliche Leichenrede ist nachstehend vollständig wiedergegeben. Seine Bischöflichen Gnaden erteilte selbst die Absolution am Sarg und dann, auf dem Platz vor der Kirche, einen letzten Segen, der die höchste Handlung versinnbildlichte, das Auf-Wiedersehen mit strahlenden und unsterblichen Flügeln.

Der Trauerzug schlug den Weg nach Caucade ein, angeführt vom Herrn Pfarrer der Pfarrei, der ganz ausnahmsweise, zum Andenken an den Guten Vater, sein treues Pfarrkind, bis zum Friedhof mitging, um die vorläufige Gruft zu segnen, in der nun die sterblichen Überreste Léon Harmels ruhen, bis sie nach Val-des-Bois überführt werden.

Möge diese fromme und eindrucksvolle Trauerfeier für immer in den Geist und in das Herz aller betrübten Zeugen das Wort des göttlichen Meisters einprägen: „Selig der Knecht, den sein Herr bei seiner Arbeit findet, wenn er unversehens kommt.“

Ein Freund des Guten Vaters.

★
★★

ANSPRACHE

**gehalten von Seiner Exzellenz dem Bischof von Nizza
in der Kirche Sainte-Hélène in Nizza am 27. November 1915
beim Begräbnis von Herrn Léon HARMEL**

Meine Brüder,

Die Stunde ist nicht für lange Reden. Die tragischen Ereignisse, die uns zur Tat und zum Kampf rufen und uns dort, jeden auf seinem Posten, festhalten, lassen uns nicht die Zeit, unsere Toten zu loben — kaum haben wir Zeit, sie zu beweinen.

Und doch glaubte ich eine Pflicht zu versäumen, wenn ich die sterblichen Überreste des demütigen und großen Christen, dessen Begräbnis wir feiern, scheiden ließe, ohne ihn mit unserer Verehrung und unserer Dankbarkeit zu grüßen, ohne zur Ehre der Kirche und Frankreichs das bescheidene, aber ruhmreiche und fruchtbare Werk wachzurufen, das sein Andenken unter uns unsterblich machen wird.

Das Werk Léon Harmels fasst sich in dem Namen zusammen, der von dem seinen fortan nicht mehr zu trennen ist: der *Gute Vater Harmel*. Nicht nur seine 70 Kinder, Enkel und Urenkel (von denen 35 auf unseren Schlachtfeldern kämpfen und mehrere dort ruhmreich gefallen sind) geben ihm diesen Namen, mit dem Klang, den die Liebe, die Verehrung, die Dankbarkeit, der kindliche Stolz dieser drei, dieser vier Generationen (*usque ad tertiam et quartam generationem*) hineinzulegen wissen, die zu segnen sich die alten Patriarchen rühmten, so wie er selbst sie in seiner letzten Stunde gesegnet hat; — diesen Namen des Vaters hatten ihm jene 1.200 Arbeiter von Val-des-Bois verliehen, aus denen er sich eine zweite, große Familie zu bilden verstand: den innigen Kreis der christlichen Familie zu erweitern, ihn vom häuslichen Herd auf die Fabrik auszudehnen, ihn

aus der privaten Ordnung in die soziale Ordnung zu übertragen, das ist sein ruhmreiches und fruchtbares Werk.

Früh durch die Erfordernisse seines Berufes selbst vor die soziale Frage gestellt, versuchte er nicht, wie so viele andere, sie zu leugnen, ihr auszuweichen oder sich

nicht um sie zu kümmern. Bereit zu allen Mühen und allen Opfern, die sie denen, die sich ihr widmen, gewöhnlich auferlegt, fasste er diese furchtbare Frage unserer Zeit mit umso mehr Redlichkeit und Entschlossenheit ins Auge und ging sie an, als er, wenn er in seine Seele blickte, dort in seinem christlichen Glauben und den Lehren der Kirche, in dem Licht und der Gnade, die sie begleiten, die nötigen Mittel fand, um sie zu lösen. Er war stets überzeugt, dass von dem Tag an, an dem die Reichen und die Proletarier, die Unternehmer und die Arbeiter christlich genug wären, um in ihren gegenseitigen Beziehungen diese göttlichen Lehren zur Geltung zu bringen, Eintracht und Friede zwischen ihnen in Gerechtigkeit und Liebe nicht lange auf sich warten lassen würden.

Ich sage: in Gerechtigkeit und Liebe; denn im Unterschied zu gewissen ängstlichen und wenig weitblickenden Geistern glaubte er nie, dass die Liebe allein genügen würde, um eine Gesellschaft zu befrieden, in der in mehr als einem Punkt die Rechte der Kleinen und der Schwachen verkannt worden sind und verkannt bleiben; vielmehr war er überzeugt, dass man zu ihren Gunsten gerade in den christlichen Gewissen selbst das Gefühl für Gerechtigkeit wecken müsse.

Dennoch war er nicht weniger überzeugt, dass die Gerechtigkeit eine Tugend ohne Herz und allzu oft unfruchtbar bliebe, solange sie nicht von der Liebe befruchtet würde, die allein in den Konflikten, welche die Klassen entzweien, den Arbeitenden die Geduld und die Ergebung, den Reichen die Selbstverleugnung und die Uneigennützigkeit einzugeben vermag, die nötig sind, damit selbst in der blühendsten und rechtlich am besten geordneten Gesellschaft die Rechte

der einen und der anderen in einer unerschütterlichen Einheit gegenseitig gewährleistet sind.

Daher der Platz, den der *Gute Vater Harmel* in dieser erlauchten Gruppe sozialer Katholiken neben Herrn de Mun und mehreren anderen errungen und behauptet hat. Seine ruhmreiche Besonderheit aber besteht darin, dass er in dem Umfeld, in das die Vorsehung ihn gestellt hatte, sein soziales und christliches Ideal verwirklichte oder zumindest, um es zu verwirklichen, die großherzigste und fruchtbarste Anstrengung unternahm, die bis heute versucht worden ist.

In dieser weiten Industrieregion, deren Industrien von den regen Wassern der Suippe angetrieben werden, hatten Herr Léon Harmel und sein Bruder schon 1846* einen bedeutenden Spinnereibetrieb gegründet. Hunderte von Arbeitern, die meisten ohne Religion und von sozialistischen Utopien erfüllt, wie es damals fast alle waren, arbeiteten dort. Sobald er sie kennen- und lieben gelernt hatte (und das war für ihn ein und dasselbe), hatte Léon Harmel das Gefühl, bei ihnen eine von der Vorsehung bestimmte Sendung zu haben; und ohne sich bei den Schwierigkeiten des Unternehmens aufzuhalten, beschloss er, diese Ansammlung von Arbeitenden in eine Familie zu verwandeln, deren Vater er sein würde. Dank einem ebenso tatkräftigen wie diskreten, dabei klugen und beharrlichen Wirken gelang es ihm.

Nachdem er in diesen feindseligen oder gleichgültigen Seelen den Glauben und die Liebe neu entfacht hatte, die sie in religiösen Vereinigungen vereinen sollten, pflanzte er auf diese Vereinigungen die modernsten wirtschaftlichen Einrichtungen, die für ihre zeitlichen Bedürfnisse sorgen sollten. Er rief sie dazu auf, darin ihre Forderungen geltend zu machen, ihre Interessen zu verteidigen und zu verwalten; er lud sie als Erster zur Gewinnbeteiligung ein, und so hat er in der Welt der Industrie jene große christliche Familie verwirklicht,

* **ANM.** Val-des-Bois wurde 1840 von Jacques-Joseph Harmel, dem Vater Léons, gekauft, und die Spinnerei lief dort ab 1841. Léon Harmel, 1829 geboren, übernahm Ende 1854 die tatsächliche Leitung.

deren Ideal ihm sein Glaube offenbart hatte. Seine Gegner sagten: Ein Hirngespinnst! Tatsächlich verwirklichte er sie nicht, ohne Kritik hervorzurufen, und sie kam mehr als einmal gerade von denen, die, wie es scheint, seinen Plänen und seinen Anstrengungen hätten Beifall spenden müssen. Manche wunderten sich, nahmen beinahe Anstoß daran, dass er mit seinem so treu überlieferten Glauben kühne Initiativen verband, und sie schienen nicht zu ahnen, dass er gerade im Verständnis dieses Glaubens die Anregung dazu gefunden hatte. Ja, er hatte diese Anregung im Studium und in der Betrachtung des Evangeliums und seiner maßgeblichsten Ausleger gefunden. Er wusste, dass unsere alten Theologen des Mittelalters in ihrem Eintreten für das Recht der Schwachen und der Kleinen unsere modernen Neuerer mehr als einmal vorweggenommen und übertroffen haben, die in ihren besten Augenblicken nur deren unbewusstes und verspätetes Echo gewesen sind.

Zudem hatte der „Gute Vater“, um ihn zu beruhigen und in seinen Überzeugungen und Unternehmungen zu bestärken, die höchste, die göttlichste Autorität, die es hienieden gibt. Der Blick Leos XIII. ruhte auf ihm. Aufmerksam, wie er es für die Nöte und Bestrebungen der modernen Gesellschaft war, hatte der große Papst, sobald er ihm begegnet war, in Herrn Harmel bald einen verständigen, gelehrigen und wunderbar tätigen Mitarbeiter erkannt. In ihren Gesprächen hatte er in den Worten Léon Harmels gleichsam ein Echo seines eigenen Denkens, seiner persönlichen Anliegen, seiner Hirtensorgen wiedergefunden; und von da an hörte er nicht auf, ihn zu begleiten, zu ermutigen, zu segnen, nötigenfalls zu beruhigen, anzuspornen und als Beispiel anzuführen. Und vielleicht nie hat sich die Seele des greisen Pontifex beredter ergossen als an jenem denkwürdigen Tag, an dem Herr Harmel ihm unter den staunenden Gewölben des Vatikans, wo sie aufgenommen wurden, wie man dort Fürsten empfangt, ja wie man dort nicht einmal Fürsten empfangt, jene Arbeiter vorstellte, denen er im Glauben, in der Demut und in der christlichen Liebe zusammen

mit dem Bewusstsein ihrer Pflichten auch das Gefühl für ihre Rechte und ihre Würde zurückgegeben hatte.

Als daher einige Monate später jene unsterbliche Enzyklika *Rerum novarum* über die Lage der Arbeiter erschien, die dazu bestimmt war, in der Verwirrung der Systeme, durch so viele Klippen und Widersprüche hindurch, unseren modernen Gesellschaften als Leuchtturm zu dienen, um sie zur Verwirklichung des sozialen Friedens zu führen, konnte der *Gute Vater* Harmel ohne Anmaßung darin die Lehren wiedererkennen, die er immer verteidigt hatte, und auf mehr als einer Seite das Echo seiner vertraulichen Gespräche mit Leo XIII.

Diese Ereignisse liegen schon weit zurück. Bald siebzig Jahre sind über die große Familie von Val-des-Bois hinweggegangen, ohne ihren Geist zu verändern oder ihre Bande zu lockern; und darin liegt das Unterpfand einer mächtigen Lebenskraft in Tagen, in denen so viele vergängliche Einrichtungen ihren Untergang sich überstürzen sahen. Die berühmte Fabrik erleidet heute die Prüfung, die so vielen großen Einrichtungen gemeinsam ist: Die schändende Flut der Barbaren ist über sie hereingebrochen und hat sie vielleicht zerstört. Es war der größte Schmerz des *Guten Vaters* Harmel, in diesen letzten Tagen seines Lebens von ihr getrennt zu sein und fern von ihr zu sterben. Doch die Kinder von Val-des-Bois sind ihrem „Guten Vater“ treu geblieben. Größtenteils über unsere Schlachtfelder verstreut, wo mehrere dem Vaterland schon ihre ruhmreiche und blutige Schuld bezahlt haben, wandten sie sich an ihn und erbaten in bewundernswerten Briefen seinen Rat und seine Ermutigung. Die letzten Zeilen, die er geschrieben hat, voll christlichen und vaterländischen Glaubens und unbezwinglichen Vertrauens auf die Bestimmung des katholischen Frankreich, galten ihnen, um in ihren Seelen jenen christlichen Mut zu stützen oder neu zu beleben, der seit fünfzehn Monaten nicht aufhört, Frankreich so viele Helden, fast Märtyrer, zu schenken.

So ist er gestorben, getröstet und gestärkt in seiner letzten Stunde durch den gerührten Segen Benedikts XV., in dem er das freundschaftliche und väterliche Herz Leos XIII. wiedergefunden hatte; er ist verschieden wie die Patriarchen des Alten Bundes und hat bis zu seinem letzten Atemzug mit der heiteren Regsamkeit seines Verstandes das sanfte Leuchten seines Herzens und seiner Seele auf alle ausstrahlen lassen, die ihn umgaben und zu ihm kamen, indem er in der Person der Kinder und Enkel, die unüberwindliche Hindernisse nicht fern von ihm hielten, diese ganze große und schöne Familie segnete, der er das unversehrte Erbe seines Glaubens, seiner Liebe und seiner Werke hinterlassen und die es treu angetreten hat. So ist er gestorben, das Gebet auf den Lippen, indem er uns den Himmel zeigte und die Erstlinge unserer Seelen zu dem Gott mitnahm, der ihn in seiner Barmherzigkeit aufnahm.

Heißt das denn sterben? Nein, denn solche Tote sind lebendiger als wir. Sie bleiben denen, die sie beweinen, sie bleiben ihren Werken erhalten, unsichtbar, aber gegenwärtig, liebend und tätig, hilfreich und mächtig, wie sie es nie waren, selbst nicht in den fruchtbarsten Tagen ihres irdischen Lebens.

Und darum geschieht es meistens erst, wenn sie dahingegangen sind, dass die Saat, die sie unter Schweiß und Tränen, inmitten von Hindernissen und Widersprüchen ausgestreut und gepflegt haben, plötzlich ein Wachstum und eine Entfaltung erfährt, die man nicht mehr zu hoffen wagte.

Man wird es einmal mehr sehen, wenn am Tag nach dem Sieg und der Befreiung Val-des-Bois sich aus seinen Ruinen erheben wird, um einer neuen Generation christlicher Unternehmer und Arbeiter Obdach zu geben. Viele von denen, denen es dann am Herzen liegen wird, an unserer nationalen Erneuerung zu arbeiten, werden sich dieser Oase zuwenden, um dort mit einer großherzigen und fruchtbaren Anregung das Vorbild und schon den Keim eines größeren, besse-

ren und stärkeren Frankreich zu finden, weil es wahrhaft brüderlich und christlich sein wird.

Dann wird auch unsere Dankbarkeit in die Geschichte der arbeitsreichen, schmerzlichen und tragischen Tage, die wir durchlebt haben werden, unter den besten Kindern der Kirche und Frankreichs unauslöschlich den für immer gesegneten Namen des *Guten Vaters Harmel* einschreiben.

Amen!

Auszug aus der *Semaine Religieuse de Nice*.